

# Der Ausreisser

Autor(en): **Grosz, Andreas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **78 (1991)**

Heft 10

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-533137>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Der Ausreisser

Er hatte Geld und Geschichten.

Er hatte Geld, zehn Weggli zu kaufen und sechs davon zu verschenken. Die restlichen vier ass er selbst mit erstaunlicher Eile auf. Bei ihm ging alles schnell. Er begriff und handelte schnell, schneller als andere. Er hatte schon so vieles erlebt. Ob es wahr war, daran liess sich zweifeln.

Er hatte Geschichten. Sie handelten von Bergen, die er bestiegen hatte und die so hoch waren, dass es dort keine Luft mehr gab. Auf ihren Gipfeln standen Kreuze, aus denen Blut strömte. Er ging tauchen im Meer, sah dort Haifische, besuchte Nudistenstrände oder finstere Felsengrotten, in denen Riesenkraken auf Kinder lauerten, die sich beim Schwimmen verirrt hatten.

Aber wie klein er war. Er war einer der Kleinsten. Das Klassenfoto beweist es. Er schaute nicht ins Objektiv, sondern zum Fenster hinaus. Er war kleiner als ich, aber stärker. Im Schwitzkasten führte er mich manchmal heimwärts und erzählte mir einen Fortsetzungstraum oder von den Sachen, die er mit den Mädchen machte, im Keller drunten oder im Maisfeld draussen. Er wusste, wie der Hase läuft. Im Laden am Weg kaufte er eine Kirsch-Schokolade. Oder er holte Zigaretten aus der Tasche. Die hatte er der Mutter geklaut. Wir rauchten. Ich kannte ja sonst nur Nielen.

Er war oft traurig. Nichts von Prahlerei dann. Er machte mir ein kleines Geschenk und vertraute mir an, dass er weg müsse, dass er heute nicht zur Schule komme. Ich solle es dem Lehrer sagen. Er müsse zum Doktor, eine schmerzhaft Sache. Der Doktor werde ihm eine Spritze machen, wo es sehr weh tue, und peinlich sei es obendrein. Ja, *peinlich*, das war eins sei-

ner Wörter, die ihn erwachsen machten, *peinlich* oder *allerdings* oder *Schwein gehabt*.

Und dann war er wieder einen langen Tag weg. Es kam oft vor, dass er abhaute. Der Lehrer fragte mich aus nach ihm.

Einmal erzählte er mir, dass er ins Haus des Lehrers geflohen sei. Er sei durch ein offenes Fenster gestiegen und habe sich ins Gästezimmer geschlichen. Ohne seine Kleider und Schuhe auszuziehen, habe er sich ins Bett gelegt und sei eingeschlafen. Am Morgen seien der Lehrer und seine Frau hereingekommen, hätten ihn begrüsst und zum Frühstück eingeladen. Er habe abgelehnt, weil er so müde gewesen sei und sich geschämt habe. Die Leintücher seien nämlich ganz schmutzig gewesen von seinen Schuhen. Später sei er aufgestanden und habe zum Fenster hinausgeschaut. Zu spät habe er bemerkt, dass sein grosser Bruder die glitzernde Wiese heraufkam. «Die Mutter hatte ihn geschickt. Er musste mich suchen. Er hatte mich bereits gesehen. Ich huschte die Treppe hinunter und verliess das Haus, ohne mich zu verabschieden. Draussen erwartete er mich. Im Schwitzkasten führte er mich heim.»

Das sei ihm peinlich, das mit dem schmutzigen Bett, sagte er. Aber so schlimm sei es trotzdem nicht. «Der Lehrer», sagte er, «der Lehrer ist eigentlich mein Vater. Nur weiss das niemand.»

Vielleicht hatte er sogar recht. Wenn ich die beiden auf dem Klassenfoto vergleiche, ihn und den Lehrer: eine gewisse Ähnlichkeit lässt sich da nicht abstreiten. Besonders die Augen, die könnte er tatsächlich vom Lehrer gehabt haben.

Andreas Grosz